

11/10 € 5,80 [D] € 5,95 [A] CHF 12,40 [CH] € 5,95 [B, E, L, I]

CORA

JuliaEXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



- * Liebeszauber auf Santorin
- * Ausgerechnet mit dem Boss?
- * Verführt von einem Playboy
- * Sag einfach nur: Ich liebe dich!

EXTRA GÜNSTIG
nur **€ 1,45**
pro Roman!

11/10 € 5,80 [D] € 5,95 [A] CHF 12,40 [CH] € 5,95 [B, E, L, I]

CORA

JuliaEXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



- * Liebeszauber auf Santorin
- * Ausgerechnet mit dem Boss?
- * Verführt von einem Playboy
- * Sag einfach nur: Ich liebe dich!

EXTRA GÜNSTIG
nur **€1,45**
pro Roman!

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint vierwöchentlich im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Tel.: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Sarah Hielscher
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Vertrieb:	asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg Telefon 040/347-29277
Anzeigen:	Christian Durbahn

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© 2009 by Trish Morey

Originaltitel: „His Mistress For A Million“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MODERN ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.

Übersetzung: SAS

© 2009 by Carol Marinelli

Originaltitel: „Innocent Secretary ... Accidentally Pregnant“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MODERN ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.

Übersetzung: Juliane Zaubitzer

© 2010 by Lindsay Armstrong

Originaltitel: „One-Night Pregnancy“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MODERN ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.

Übersetzung: SAS

© 2009 by Sharon Kendrick

Originaltitel: „The Prince's Chambermaid“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MODERN ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Rita Koppers

Fotos: shutterstock_RJB Photo Library

Deutsche Erstausgabe in der Reihe: JULIA EXTRA

Band 320 (11/1) 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 10/2010 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

ISBN-13: 978-3-86295-058-4

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

JULIA EXTRA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Aus Liebe zur Umwelt: Für CORA-Romanhefte wird ausschließlich 100% umweltfreundliches Papier mit einem hohen Anteil Altpapier verwendet. Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, HISTORICAL MYLADY, MYSTERY, TIFFANY HOT & SEXY, TIFFANY SEXY

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805/63 63 65 *
Postfach 1455	Fax	07131/27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

*14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom;
42 Cent/Min. aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Trish Morey
Liebeszauber auf Santorin

1. KAPITEL

Rache ist süß.

Andreas Xenides sah zu dem heruntergekommenen Gebäude in der engen Londoner Gasse, das sich auf der im stürmischen Wind schaukelnden Namenstafel als Hotel ausgab.

Wie lange suchte er jetzt schon nach dem Mann, der dort lebte? Wie viele Jahre? Er schüttelte den Kopf, ohne auf die Passanten zu achten, die mit gegen die Kälte hochgeschlagenen Mantelkrägen an ihm vorbeihasteten. Es war unwichtig, wie lange. Jetzt hatte er ihn gefunden.

Das Handy in seiner Tasche klingelte. Mit einem irritierten Stirnrunzeln zog er es hervor. Sein Anwalt hatte doch versprochen, ihn nur anzurufen, falls es ein Problem geben sollte. Doch ein Blick auf die Nummer im Display, und Andreas ließ das Telefon unbeantwortet in die Tasche zurückgleiten. Nichts auf Santorin war wichtiger als das, was heute hier in London geschah. Wusste Petra das nicht?

Der Wind wurde noch heftiger, bevor Andreas die Straße überquert hatte, die grau und nass vor ihm lag. Fußgänger suchten eiligst vor den Böen Schutz. Er stieg die ausgetretene Außentreppe des Hotels empor. Die Tür war verschlossen, wie er vermutet hatte. Es gab eine Klingel und eine mitgenommen aussehende Kamera an der Hauswand. Doch der Zufall kam ihm zu Hilfe. Ein Paar mit festem Schuhwerk und Geldgürteln unter den Regenblousons trat aus dem Haus, zu angewidert vom Wetter, als dass es auf ihn geachtet hätte. Schon stand er im Inneren und folgte den handgeschriebenen Hinweisschildern zur Rezeption. Die Dielenbretter ächzten bei jedem Schritt unter dem abgelaufenen Teppich. Die Pfeile wiesen ins Souterrain. Auf der Treppe dorthin musste Andreas den Kopf einziehen. Irgendwo plärrte ein Radio, und Andreas rümpfte die Nase

über den Geruch von Verfall, der ihm entgegenschlug und gegen den auch das stärkste Reinigungsmittel nicht ankam. Dieses Gebäude war kaum bewohnbar. Auch wenn die Kapriolen des Londoner Wetters jenseits seiner Macht lagen, zweifelte er nicht daran, dass die Gäste des Hauses wesentlich zufriedener mit den Unterbringungsmöglichkeiten wären, die er ihnen gleich bieten würde.

Am Ende des kurzen Gangs stand eine Tür halb offen, ein weiterer handgemalter Pfeil wies den Weg zum „Büro“. Für einen Moment war Andreas so auf diese Tür und die Ausführung seines lang gehegten Vorsatzes fixiert, dass er die zerzauste Gestalt gar nicht bemerkte, die sich jetzt bückte, einen vollen Abfallsack in der einen Hand, um mit der anderen den Staubsauger aufzunehmen. Wohl die Reinmachefrau, dachte er, als sie sich wieder aufrichtete. Er glaubte schon, sie wolle ihm etwas sagen, dann jedoch drückte sie sich nur in eine Tür, um ihn vorbeizulassen. Dunkle Ringe lagen unter ihren geröteten Augen, das Haar klebte um ihr Gesicht, die Arbeitsuniform war schmutzig. Schnell wandte er den Blick wieder von ihr ab. Als er an ihr vorbeiging, roch er Salmiak und schales Bier. Das war also das Personal, das hier arbeitete. Kein Wunder bei einer solchen Absteige.

Nur vage nahm er ihre sich entfernenden Schritte wahr, hörte, wie der Staubsauger irgendwo anstieß und sie einen leisen Schrei ausstieß. Aber er drehte sich nicht um. Er stand im Begriff, das Versprechen zu erfüllen, das er seinem Vater auf dem Sterbebett gegeben hatte.

Diesen Moment wollte er auskosten, darum verharrte er kurz. Er wünschte, sein Vater könnte hier sein. Doch er war sicher, dass er ihm zusah, wo immer er jetzt auch sein mochte.

Es war so weit.

Mit zwei Fingern stieß er die Tür auf und ließ die ungeölten Angeln seine Ankunft ankündigen. Der Mann am

Schreibtisch schaute nicht einmal auf. Er telefonierte und kritzelte etwas auf einen Notizblock.

„Nehmen Sie Platz.“ Der Mann deutete abwesend zu einem kleinen Sofa. „Ich bin gleich fertig.“

„Ich stehe lieber“, stieß Andreas durch seine zusammengepressten Lippen aus. Er sagte es in Griechisch. Der Kopf des Mannes ruckte hoch, alle Farbe wich aus seinem Gesicht. Mit rot geränderten Augen starrte er zu dem Neuankömmling, krächzte etwas Unverständliches und legte fahrig den Telefonhörer zurück. Überhastet stieß er sich mit dem Stuhl zurück, landete in dem vollgestellten Raum krachend an der Wand, doch er versuchte nicht einmal, aufzustehen. Vielleicht weil seine Knie zu sehr zitterten, vermutete Andreas.

„Was willst du hier?“

Andreas trat in den Raum und baute sich drohend vor dem Schreibtisch auf, hinter dem der Mann kauerte. Träge nahm er einen Brieföffner auf und befühlte ihn mit schlanken, kräftigen Fingern. Der andere beobachtete ihn nervös.

„Es ist lange her, Darius. Oder sollte ich dich lieber Demetrius nennen? Oder vielleicht Dominic? So viele Namen ... ich kann sie mir gar nicht alle merken. Du verbrauchst Namen wie andere Leute Toilettenpapier.“

Der ältere Mann leckte sich über die Lippen, gehetzt blickte er um sich. Aus der Nähe konnte Andreas erkennen, wie sehr der ehemalige Freund und Partner seines Vaters gealtert war. Fast schockierte es ihn. Nur wenig älter als fünfzig, hatte Darius nur noch schütteres graues Haar, und einst drahtig und robust, wirkte er jetzt zusammengefallen und knochig. Das Gesicht war von tiefen Furchen durchzogen.

Die Zeit war also nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Pech. Jeder Anflug von Mitgefühl schwand, als Andreas das listige Funkeln in Darius' Augen aufglimmen sah. Im Moment mochte der Mann Angst verspüren, aber Andreas wusste, er

konnte jederzeit zum Angriff übergehen. Nicht, dass es ihm viel nützen würde.

„Wie hast du mich gefunden?“

„Das habe ich immer an dir geschätzt, Darius. Du hast nie viel Zeit mit Small Talk vergeudet. Kein ‚Wie geht es dir?‘, kein ‚Schönen Tag noch‘.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass du hier bist, um nett zu plaudern.“

„Stimmt.“ Andreas schaute sich um und führte eine interessierte Bestandsaufnahme des Zimmers durch. Er genoss diese Konfrontation sehr viel mehr, als er sich vorgestellt hatte. „Ich muss zugeben, es war nicht leicht. In Südamerika hast du deine Spuren so gut verwischt, dass wir sie in Mexiko tatsächlich verloren haben.“ Andreas sah zu dem hoch gelegenen schmutzigen Fenster, an dem der Schneematsch herabliefe. „Man stelle sich vor, du könntest noch immer da drüben in der Sonne sitzen. Keiner hat dich für so dumm gehalten, dass du dich wieder in Europa blicken lässt.“

Ein verärgertes Funkeln glühte im Blick des Älteren auf, Darius verzog die Lippen und bleckte die Zähne. Der bissige Hund war also aus dem Zwinger gesprungen. „Vielleicht hatte ich einfach keine Lust mehr, Bohnen zu essen.“

„Meinen Informationen zufolge soll dir das Geld ausgegangen sein. Hast vermutlich das meiste davon bei schmutzigen Geschäften und an kostspielige Frauen verloren und den Rest beim Glücksspiel eingebüßt. Das ganze viele Geld, Darius, all die Millionen. Das hier“, mit einer Handbewegung schloss Andreas den Raum ein, „ist alles, was von dir übrig geblieben ist.“

Darius gab sich nicht die Mühe, den abfälligen Neid zu kaschieren, als er seinen Besucher von Kopf bis Fuß musterte – den Kaschmirmantel, die von Hand gefertigten Schuhe und Handschuhe. „Dir dagegen scheint es ja prächtig zu gehen.“

Das ist nicht dein Verdienst! Andreas ballte die Hände zu Fäusten, lockerte sie aber wieder, als er sich an sein Versprechen erinnerte, den Mann nicht in Stücke zu reißen. Er blieb zivilisiert. „Hast du ein Problem damit?“

„Bist du deshalb hier? Um zu prahlen?“ Verächtlich verzog Darius die Lippen. „Um mich auf das hier“, er ahmte Andreas' Handbewegung nach, „reduziert zu sehen? Schön, jetzt hast du es also gesehen. Zufrieden? Heißt es nicht allgemein, Erfolg sei die beste Rache?“

„Siehst du, eben da liegt der Irrtum.“ Jetzt beherrschte Andreas sich nicht mehr, sondern erlaubte es sich, zu lächeln. „Es gibt noch andere, viel bessere Wege für Rache als den Erfolg.“

Mit misstrauisch zusammengekniffenen Augen lehnte der ältere Mann sich vor. „Was soll das heißen?“

Andreas zog ein Dokument aus der Innentasche seines Mantels und hielt es hoch, damit der andere es erkennen konnte. „*Das hier* ist die beste Rache.“

Und dann sah er zu, wie Darius leichenblass wurde, als er den Kreditvertrag erkannte, den er erst letzte Woche unterschrieben hatte.

„Hast du dir das Kleingedruckte überhaupt durchgelesen? Hast du dich nicht gefragt, warum jemand dir so problemlos Geld leihen sollte, nur mit dieser Bruchbude als Sicherheit? Hast du wirklich nicht einmal vermutet, dass es da einen Haken geben könnte?“

Darius schluckte, seine Haut wirkte jetzt grau.

Andreas lächelte noch immer. „Ich bin der Haken. Die Bank gehört mir. Ich habe dir das Geld geliehen. Und jetzt fordere ich den Kredit zurück.“

„Das kannst du nicht ... So viel Geld habe ich nicht flüssig.“ Ungerührt warf Andreas den Vertrag auf den Tisch. „Doch, ich kann. Lies. Wenn du die Summe nicht heute zurückzahlen kannst, bist du in Verzug. Und was das bedeutet, weißt du.“

„Nein! Unmöglich, du weißt, dass ich das nicht kann ...“
Dennoch blätterte Darius hektisch in den Papieren und suchte nach einer Klausel, die ihm einen Ausweg bieten könnte. Doch er fand nur bestätigt, was Andreas gesagt hatte. Er sah auf und wusste, dass er geschlagen war. „Das kannst du nicht tun. Das ist nichts anderes als Diebstahl.“
„Du müsstest doch alles über Diebstahl wissen. Nenn es, wie du willst, aber mit dem heutigen Tage gehört dieses Hotel mir. Und es wird auch mit dem heutigen Tage schließen.“

Das Entsetzen auf Darius' Gesicht genoss Andreas in vollen Zügen. Der Mann sah aus, als hätte er einen Schlag in den Magen erhalten.

Oh, ja, und wie süß Rache ist, dachte Andreas. Vor allem wenn man so lange darauf hatte warten müssen.

2. KAPITEL

Ganz unten.

Da war Cleo Taylor angekommen.

Ihr dröhnte der Kopf. In ihrem Schienbein, dort, wo der Staubsauger sie getroffen hatte, pochte es heiß, und nach nur drei Wochen in dem Job war sie völlig ausgelaugt, sowohl physisch wie auch psychisch. Es war gerade mal fünf Uhr nachmittags, und sie wollte nichts anderes als schlafen. Sie stellte den Sauger in die Ecke und warf sich auf das schmale Bett, dessen Sprungrahmen sich laut quietschend über das Gewicht beschwerte.

Wie viele Leute hatten sie nicht gewarnt? Und wie vielen von diesen Leuten hatte sie nicht bloßen Neid unterstellt, nur weil sie die wahre Liebe gefunden hatte? Und das an dem unwahrscheinlichsten aller Orte – in einem Chatroom im Internet, bei einem Mann auf der anderen Seite der Erdkugel.

Viel zu viele.

Niemand konnte behaupten, sie hätte es nicht verdient.

Denn sie war dumm und naiv genug gewesen, Kurt zu glauben. Sie hatte ihm all seine Geschichten abgenommen, hatte geglaubt, dass er sie liebte. Und er hatte sich revanchiert und ihr nicht nur das Herz gestohlen, sondern auch das gesamte Geld, das sie von ihrer Großmutter hatte. Schneematsch spritzte von der Straße gegen das winzige Souterrainfenster, und Cleo erschauerte. So viel also zum angeblichen Frühling.

Kurz dachte sie daran, sich von dem altersschwachen Bett zu quälen, aber sie hatte nicht vor, dem Mann von vorhin noch einmal irgendwo in den Korridoren zu begegnen. Wie er sie angesehen hatte, mit diesen eiskalten Augen! Der höfliche Gruß war ihr prompt auf den Lippen erstorben. In Sekundenbruchteilen hatte er sie als niederes Subjekt

eingestuft, um dann hoheitsvoll an ihr vorbeizulaufen, in seinem Kaschmirmantel und eingehüllt in eine dezente Wolke eines teuren Aftershaves, das man an einem Ort wie diesem niemals zu riechen bekam.

Aber sie musste aufstehen. Sie durfte jetzt nicht einschlafen, auch wenn sie seit fünf Uhr morgens auf den Beinen war. Sie stank nach Bier, und ihre Uniform war völlig verdreckt, dank der Studenten, die im Raum nebenan drei Tage lang eine Dauerparty gefeiert hatten.

Es war eine Zumutung gewesen, den Raum in Ordnung zu bringen. Der Abfall war aus den Papierkörben gequollen, der Boden mit unzähligen Bierdosen bedeckt, und jemand hatte aus Pizzakartons einen Turm in der Zimmerecke gebaut, der fast bis unter die niedrige Decke reichte. Erstaunlich, dass er nicht irgendwann durch das Rumpeln der in der Nähe vorbeifahrenden U-Bahn zusammengebrochen war. Aber nein, er hatte mit dem Zusammenbrechen gewartet, bis sie das Zimmer betrat – damit sich angebissene Pizzastücke und Bierreste über sie ergießen konnten.

Kein Wunder, dass der Mann sie angesehen hatte, als wäre sie das Allerletzte. Nach dem Tag, der hinter ihr lag, fühlte sie sich auch so.

Cleo raffte sich vom Bett auf, schob ein Handtuch und ihre Kulturtasche unter den Arm und machte sich auf den Weg ins obere Stockwerk zum Bad. Was sollte es sie kümmern, was ein Fremder, den sie nie wiedersehen würde, von ihr dachte? In einer Viertelstunde würde sie frisch geduscht in ihrem Bett liegen und schlafen. Mehr interessierte sie im Moment nicht.

Die Sonnenseite. In Gedanken bedankte sie sich bei ihrer Großmutter, als sie die Treppe hinaufkam und den Schneeregen gegen die Fenster schlagen sah. Sie hatte ein Dach über dem Kopf und musste bei diesem Wetter nicht nach draußen.

„Es gibt immer einen Silberstreif“, hatte ihre Großmutter ihr gesagt, wenn sie sich als kleines Mädchen wieder einmal die

Knie aufgeschlagen hatte oder wenn man sie in der Schule wegen der selbst genähten Schuluniform gehänselt hatte. Auch wenn ihre Familie beklagenswert arm gewesen war, es hatte immer etwas gegeben, an dem sie sich hatte festhalten können, irgendeine Sonnenseite, auf die sie sich hatte freuen können.

Fast immer.

Cleo seufzte, als endlich heißes Wasser aus der Leitung kam und ihre schmerzenden Muskeln wärmte. Eine heiße Dusche, ein Dach über dem Kopf und ein Zimmer, in dem ein Bett für sie stand. Es könnte schlimmer sein.

Wenn der Sommer kam und mit ihm die längeren Tage, dann würde sie London besichtigen, so wie sie es sich geschworen hatte, bevor sie nach Hause flog. Nicht, dass ihr die Zeit dafür knapp werden würde. So, wie man sie hier bezahlte, würde es wohl noch dauern, bevor sie sich ein Ticket zurück nach Australien leisten konnte. Gott, wie hatte sie nur so dumm sein und Kurt ihr Geld anvertrauen können! Plötzlich überfiel Cleo Heimweh. Vor knapp sechs Wochen hatte sie Kangaroo Crossing, die kleine Stadt im australischen Outback, mit hoch fliegenden Erwartungen verlassen. Jetzt würde sie alles geben, um die Arme um ihre Mutter und ihre Halbbrüder schlingen zu können.

Wahrscheinlich hätte sie sogar ein freundliches Lächeln für ihren Stiefvater übrig. Aber wann würde das wohl sein? Sie würde erniedrigt nach Hause kommen. Ein Fehlschlag ... Die Sonnenseite, ermahnte sie sich. Immer an die Sonnenseite denken.

Nach der Dusche ging Cleo in ihr Zimmer zurück und schlüpfte unter die Bettdecke. Sie lag warm und trocken, und ihr blieben mindestens zehn Stunden Schlaf, bevor sie wieder aufstehen musste und die Plackerei von vorn anfang.

„Du kannst das Hotel nicht schließen“, protestierte Darius.
„Die Zimmer sind besetzt, wir haben Gäste!“

„Die Gäste werden in ein komfortables Hotel umgesiedelt, das Personal erhält eine großzügige Abfindung. Ich bin sicher, niemand wird Grund zur Beschwerde haben.“

Andreas klappte sein Handy auf, gab ein paar knappe Anweisungen und ließ das Telefon wieder in seine Tasche gleiten. „Und jetzt wünsche ich, dass du meinen Besitz räumst. Meine Leute kommen gleich, sie werden sich darum kümmern, dass mit dem Transfer der Gäste alles glattläuft. In zwei Stunden müsste das Hotel leer sein.“

Ein letztes Mal versuchte Darius, Andreas zu erweichen. Er entschuldigte sich für das, was vor Jahren geschehen war. Doch Andreas zeigte so wenig Mitleid mit ihm, wie Darius vor Jahren kein Mitleid mit Andreas' Vater gekannt hatte.

„Du hast zehn Minuten.“

Darius wusste, dass er geschlagen war. Er räumte seine persönlichen Sachen in einen Karton und schlurfte zum Zimmer hinaus, während schon die ersten Angestellten von Andreas ins Zimmer strömten.

Gerade als Andreas sein Team mit Anweisungen an die Arbeit geschickt hatte, klingelte sein Handy wieder.

Automatisch griff er danach, gönnte sich aber einige wenige Sekunden des Triumphs über seinen Erfolg, bevor er es hochnahm. Den Ausdruck auf Darius' Gesicht, dem Gesicht des Mannes, der seinem Vater vor so vielen Jahren Millionen gestohlen und nun selbst alles verloren hatte, würde er niemals vergessen.

Mit gerunzelter Stirn schaute er auf das Display. Schon wieder Petra? Gab es vielleicht doch einen Notfall?

„Ja?“

Vom anderen Ende des Kontinents erklang Petras Stimme.

„Andreas!“

Er hörte das Strahlen in ihrer Stimme, als wäre eine Lampe eingeschaltet worden. „Was ist los?“

„Oh, ich habe mir solche Sorgen gemacht. Wie sieht es in London aus? Läuft alles nach Plan?“

Ärger erfasste Andreas. Also kein Notfall. Nur Petra, die sich irrigerweise einbildete, sie hätte etwas mit der Sache zu tun.

„Warum rufst du an, Petra?“, fragte er kühl.

Stille, dann sagte sie: „Der Bonacelli-Deal! Die Papiere liegen zur Unterschrift vor.“

„Das war abgesprochen. Ich hatte auch gesagt, dass ich sie unterzeichne, wenn ich wieder zurück bin.“

„Und Stavros Markos hat angerufen“, fügte sie eilig hinzu.

„Er möchte den Palazzo Caldera für die Hochzeit seiner Tochter im Juni nächsten Jahres mieten. Es soll eine riesige Hochzeit werden, und er will nur das Beste vom Besten. Ich habe ihm gesagt, dass es höchstwahrscheinlich klappt, auch wenn ich dafür ein paar andere Reservierungen zurückstellen muss ...“

„Petra“, unterbrach er sie, „du weißt, dass es klappt, du brauchst keine Rücksprache mit mir zu halten. Gibt es sonst noch etwas?“

Nach einer kurzen Pause lachte sie leise. Ein Lachen, bei dem Andreas sich unwohl fühlte. „Es klingt sicher albern, aber ... ich vermisse dich. Wann, meinst du, kommst du wieder zurück?“

Sein Magen zog sich zusammen. Jetzt ergaben ihre regelmäßigen Anrufe einen Sinn, auch wenn er diesen Sinn nicht anerkennen wollte. Sie überprüfte ihn, wollte sicherstellen, dass keine andere den Platz in seinem Bett besetzte, während er in London war und sie auf Santorin die Stellung hielt. Nach einer unverbindlichen Antwort beendete Andreas die Verbindung. Was war mit Petra los? Er machte nicht in Beziehungen, und Petra müsste das besser als jede andere wissen. Sie kannte doch die Parade von Frauen, die durch sein Leben zog. Verdammt, sie war es, die die Blumen bestellte, solange eine Frau zum inneren Kreis gehörte, und sie war es auch, die das Geschenk besorgte, mit dem diese Frau aus dem Kreis hinauskomplimentiert wurde.

Er hatte einen Fehler gemacht. Geradezu berauscht von der Nachricht, dass man Darius aufgetrieben hatte, hatte er

Petra zum Dinner eingeladen und Champagner bestellt, um zu feiern. Und er hatte reagiert, als sie sich vertraulich immer näher gelehnt hatte. Viel zu nah.

Was für ein Narr! Er hatte geglaubt, sie würde verstehen, dass es nur Sex war. Und doch, jedes Mal, wenn sie ihn jetzt anrief ... Kalte Finger krochen seinen Rücken hinauf. Hoffte sie etwa auf mehr? Meinte sie, ihr stünde etwas Festeres zu nach all den Jahren, die sie jetzt mit ihm zusammenarbeitete?

Was hatte seine Mutter neulich zu ihm gesagt? Es sei Zeit, sesshaft zu werden und sich eine Ehefrau zu suchen. Und an wen wandte seine Mutter sich immer zuerst? Statt seiner Handynummer wählte sie grundsätzlich die Büronummer an, weil „der eigene Sohn ihr ja grundsätzlich nichts sagte“. Hatte seine Mutter etwa auch Petra, der Tochter ihrer Freundin, ihren Herzenswunsch anvertraut, dass ihr einziges Kind endlich solide werden sollte? Darauf ging er jede Wette ein.

Verdammt. Er wollte keinen neuen Marketingdirektor suchen müssen. Petra war gut in ihrem Job. Die Beste, wenn es darum ging, die Besitztümer von Xenides Exclusive Property zu managen. Er wollte sie nicht verlieren, sie waren ein großartiges Team. Aber sie sollte auch nicht glauben, sie könnte mehr als eine geschätzte Mitarbeiterin werden. Er seufzte. Was würde sie wohl tun, wenn er eine andere fand – was unvermeidlich war? Kündigen? So wenig ihm dieser Gedanke gefiel, das Risiko musste er eingehen. Lieber einen neuen Marketingdirektor einarbeiten als eine Hochzeit planen.

Was ihm nur eine Möglichkeit ließ: Er würde mit einer Frau an seinem Arm und in seinem Bett nach Santorin zurückkehren müssen.

Sie müsste anders sein, eine Frau, die die Rolle seiner Geliebten übernahm und problemlos wieder abgab, wenn er sie nicht mehr brauchte. Keine Bedingungen, keine

Bindungen. Eine Art Vertragsverhältnis. Für einen Monat, das müsste reichen.

Jetzt musste er diese Frau nur noch finden, bevor morgen sein Flug nach Griechenland zurückging.

Während Andreas sich in dem schäbigen Raum umsah, seufzte er noch einmal. Ein Gewicht, das jahrelang schwer auf seinen Schultern gelegen hatte, war verschwunden. Seine Arbeit hier war erledigt, die alte Rechnung beglichen, Darius zerstört. Er brauchte nicht länger zu bleiben, sein Team kümmerte sich um alles. Die Gäste wurden in ein Vier-Sterne-Hotel umgesiedelt, und natürlich würde er alle Kosten für die Unannehmlichkeiten tragen. Dann würden die Handwerker und Innenarchitekten aufkreuzen und dafür sorgen, dass aus diesem Gebäude etwas gemacht wurde, das in die über die ganze Welt verteilte Gruppe der Xenides-Luxushotels passte.

Alles war unter Kontrolle.

Dann hörte Andreas den gellenden Schrei.

3. KAPITEL

Der Schrei kam aus dem Keller. Innerhalb von Sekunden war Andreas unten, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie einem seiner Mitarbeiter, der sich hastig auf den Gang zurückzog, ein Pantoffel an den Kopf flog.

„Ich wusste doch nicht, dass noch jemand hier unten ist“, verteidigte sich der Mann, sobald er Andreas erblickte. „Auf den Plänen ist der Raum als Abstellkammer eingezeichnet. Und wer liegt denn schon um sechs Uhr abends im Bett und schläft?“

„Raus!“, schrie eine Stimme. „Ich rufe den Hotelmanager! Ich rufe die Polizei!“

Von wegen alles unter Kontrolle! Andreas schob den Mann beiseite. „Ich übernehme das.“

Er trat in den winzigen Raum, der wohl eine Besenkammer sein musste, und fand den Grund für die ganze Aufregung. Sie saß auf einem schmalen Bett, den Rücken an die Wand gedrückt, die Bettdecke bis an den Hals hochgezogen. Mit einer Hand hob sie drohend den zweiten Pantoffel in die Luft. Die weit aufgerissenen Augen blickten gehetzt, auf der Stirn saß eine pinkfarbene Schlafmaske aus Satin, auf der „Prinzessin“ gedruckt stand. Offensichtlich ein Scherz, denn in dem zerknitterten Flanellpyjama und mit dem mausbraunen Haar, das wirr in alle Richtungen abstand, war sie alles andere als Prinzessinnenmaterial.

Im Licht der nackten Glühbirne wurde zumindest eine Frage beantwortet, als Andreas den Staubsauger in der Ecke stehen und eine Arbeitsuniform über dem Heizungs radiator liegen sah. Die kreischende Sirene war die Putzfrau, der er vorhin im Korridor begegnet war. Die nach Bier gerochen hatte. Offensichtlich hatte sie ihren Rausch ausschlafen wollen und war überrascht worden.

Er musste sich ein abfälliges Grinsen verkneifen, als er sie ansprach. „Ich möchte mich entschuldigen, wenn mein Mitarbeiter Sie erschreckt hat. Ich versichere Ihnen, niemand wird Ihnen etwas tun. Uns war einfach nicht klar, dass Sie noch hier sind.“

„Nun, ich bin hier, und Sie haben wirklich Nerven, in anderer Leute Zimmer zu platzen! Was soll das? Wer sind Sie? Wo ist Demetrius?“

Vom Akzent her musste sie Australierin sein. Andreas hob beschwichtigend die Hände. „Vielleicht sollten Sie sich erst einmal beruhigen, um alles vernünftig zu besprechen.“

Der Pantoffel stieg noch etwas höher in die Luft.

„Beruhigen? Vernünftig besprechen? Sie und Ihre Schergen haben kein Recht, einfach in mein Zimmer zu stürmen. Und jetzt verschwinden Sie, bevor ich wieder schreie!“

Wie sie diese Bettdecke an sich drückte! Glaubte sie wirklich, er wollte sie überfallen?! Da brauchte es schon einen mutigeren Mann als ihn, um sich an diesen Pyjama zu wagen!

„Ich gehe“, willigte er ein. „Damit Sie sich anziehen können. Kommen Sie raus, wenn Sie fertig sind zum Reden. Mit einer Frau, die im Aufzug eines Clowns im Bett sitzt, ist das unmöglich.“

Ihr Mund klaffte auf. „Wie können Sie es wagen! Sie haben kein Recht, hier zu sein!“

„Ich habe alles Recht der Welt. Und ich habe jetzt auch genug Zeit verschwendet. Also, ziehen Sie sich an, und kommen Sie in das Büro. Ich warte dort auf Sie.“

Damit drehte er sich um und zog die Tür hinter sich zu, doch nicht schnell genug, bevor nicht noch der zweite pinkfarbene Pantoffel wie ein plüschiges Geschoss an seinem Ohr vorbeizischte und im Korridor gegen die Wand prallte.

In dem schäbigen Büro lief Andreas unruhig auf und ab und verfluchte Darius gerade ausgiebig für das fauchende, kratzbürstige Erbe, das er ihm hinterlassen hatte, als er ein

Geräusch hinter sich hörte. Er drehte sich um und sah eine junge Frau auf bloßen Füßen in der Tür stehen.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte er.

„Das müssen Sie mir sagen, schließlich wollten Sie mit mir reden.“

Andreas blinzelte verdattert. Das war die Putzfrau? Der kreischende Clown aus dem Besenschrank? Er wusste nicht, was ihn mehr beeindruckte, ihr Tempo oder ihre Veränderung. Den Flanellpyjama hatte sie gegen Jeans und ein langärmeliges T-Shirt ausgewechselt, und das brachte die zweite Überraschung mit sich. Groß war sie nicht, aber was ihr an Körpergröße fehlte, machte sie mit Kurven wett. Er hätte sich nie träumen lassen, dass da, weder unter dem Flanell noch unter der schmutzigen Arbeitstracht, tatsächlich ansprechende Formen existierten. Eine klassische Schönheit war sie nicht, aber mit ein wenig Mühe könnte sie sicherlich etwas aus sich machen ...

Angesichts seiner unverhohlenen Musterung begann es in Cleo zu brodeln. Welches Problem hatte dieser Mann? Sie hatte seine Anweisung befolgt, auf ihren Schlaf verzichtet und sich angezogen. Jetzt schaute er sie an, als wäre sie ein besonders guter Braten in der Metzgertheke. Gut, der Blick war vielleicht besser als der im Korridor, wo er sie für eine niedere Lebensform gehalten hatte, aber wohler fühlte sie sich dabei nicht.

Im Gegenteil. Ihre Haut prickelte am ganzen Körper. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und ahnte nicht, dass sie damit die Aufmerksamkeit noch mehr auf ihre Rundungen zog. „Sagen Sie mir jetzt endlich, was hier los ist, oder möchten Sie mich erst noch ein wenig länger anstarren?“ Sie blickte sich um. „Wo ist Demetrius?“ Nicht, dass sie ihren Boss, dem seine Pferdewetten wichtiger waren als sein zerfallendes Hotel, besonders mochte. „Der Mann, den Sie als Demetrius kennen, ist weg“, informierte der Fremde sie.

Natürlich, er musste in Rätseln sprechen! Ein unmöglicher Mann! „Was bedeutet das – weg? Wann kommt er zurück?“ „Er kommt nicht mehr zurück. Das Hotel gehört jetzt mir.“ Seine Eröffnung traf sie wie ein Schlag. Und was hieß das nun für sie? Ihre rasant abkühlenden Zehen krümmten sich in den abgelaufenen Linoleumboden. Was immer passiert war, es musste schnell und lautlos abgelaufen sein. Sie hatte Demetrius noch am Telefon mit seinem Buchmacher gehört, dann war dieser Mann aufgetaucht. Eine kampflose Übernahme. Und der Mann da vor ihr, mit seinen kalten Augen und dem harten Kinn, sah genauso aus wie jemand, der so etwas fertigbrachte. Skrupellos – und ihr neuer Chef. Sie schluckte. Und ausgerechnet ihm hatte sie ihren pinkfarbenen Pantoffel nachgeschmissen! Sie fasste sich ein Herz. „Dann ist das also eine Art Bewerbungsgespräch? Fein. Mein Name ist Cleo Taylor, seit drei Wochen mache ich hier die Zimmer sauber und richte das Frühstück an. Demetrius hat Sie sicherlich darüber informiert, dass ich ...“ „Demetrius hat mich über nichts informiert. Und Ihr Name steht nicht auf der Personalliste.“ „Nein, wahrscheinlich nicht. Demetrius hat mich bar bezahlt. Er meinte, das sei besser so.“ „Ich bin sicher, dass er das so gesehen hat.“ Natürlich. Damit er ihr einen Hungerlohn zahlen und auch noch den größten Teil für Logis abziehen konnte. Sie sah verwirrt aus. „Also ... Sie werden doch noch immer jemanden zum Saubermachen brauchen, oder?“ „Nicht unbedingt.“ „Ich mache mehr als nur putzen. Jeden Morgen um fünf bereite ich das Frühstück vor und ...“ „Ich brauche weder ein Zimmermädchen noch eine Küchenhilfe.“ „Aber das Hotel ...“ „Schließt.“ Die Panik, die sich schon angemeldet hatte, explodierte in ihr. „Das heißt, ich verliere meinen Job.“

Er nickte nur knapp, doch Cleo kam diese Kopfbewegung vor wie der Fall der Guillotine. Es war der schlimmste Job der Welt, aber es war ein Job, und er hatte ihr ein Dach über dem Kopf garantiert. Und wieder einmal war alles schiefgegangen. Oh, Nanna, dachte sie, wo ist jetzt der Silberstreifen? Obwohl ... vielleicht war es ja genau dieser Moment. Sie hatte den Job gehasst. Jetzt war sie gezwungen, sich etwas Neues zu suchen – hoffentlich etwas Besseres. Allerdings fand sie es schwierig, die Sonnenseite zu sehen, wenn draußen der Schneeregen gegen die Scheiben schlug und sie keine Bleibe hatte.

„Wann?“ Ihre Stimme war nur ein Flüstern. „Wie viel Zeit habe ich?“ Sie musste schnell handeln. Das wenige Geld, das sie noch besaß, würde nicht lange reichen, und wenn sie auch noch eine Unterkunft zahlen musste ...

„In zwei Stunden müssen Sie Ihre Sachen gepackt haben. Die Gäste werden bereits woanders untergebracht. Morgen früh beginnen die Renovierungsarbeiten.“

„Ich soll heute Abend noch raus?“ Cleos Panik wandelte sich in heiße Rage. „Das können Sie nicht tun!“

„Nicht? Und warum nicht?“

„Weil ich den ganzen Tag in dieser Bruchbude geputzt habe, jeden einzelnen Raum, von oben bis unten! Und jetzt sagen Sie mir, ich hätte mir das sparen und gleich heute Morgen gehen können?! Na, besten Dank auch!“ Vor Entrüstung warf sie die Arme in die Luft, was prompt seinen Blick auf ihren Busen zog.

Andreas wusste nicht, was er erwartet hatte. Vielleicht Tränen, eine Ohnmacht ... aber auf jeden Fall nicht diese hitzige Reaktion. Ihre Brüste waren voll und üppig und fest. Ob sie sich in seinen Händen ebenso verführerisch anfühlen würden, wie sie aussahen? Sollte er es herausfinden? Er brauchte eine Frau ...

Unauffällig atmete er durch und riss seinen Blick los. Sie war die Putzfrau. Eine Putzfrau mit einem Alkoholproblem. Diese Sache mit Petra musste ihm wirklich zusetzen, wenn er sich

jetzt schon wegen einer Putzfrau den Kragen lockern musste. „Sie sind wütend auf mich, weil Sie den ganzen Tag geputzt haben? Ist das nicht Ihr Job?“

Cleo schluckte das Schluchzen herunter. Mochte ja sein, dass sie sich albern und hysterisch anhörte, aber erwartete er etwa noch Dank für die Bombe, die er gerade hatte platzen lassen? „Arbeiten Sie mal als Putzfrau auf einer Müllhalde. Ich habe den schlimmsten Tag meines Lebens hinter mir. Wie würde es Ihnen gefallen, wenn ein paar drollige Gäste aus ihrem Abfall eine Falle für das Zimmermädchen bauen? Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie mit Bierresten übergossen und klebrigen Pizzakrusten dekoriert werden, nur damit Ihnen später jemand eröffnet, dass Sie das gar nicht hätten durchmachen müssen?“

Er horchte auf. Also kein Alkoholproblem? Vielleicht war die Idee ja doch nicht so verrückt ... „Sie trinken kein Bier? Ich dachte, Sie seien Australierin.“

„Und deshalb muss ich Bier trinken? Nein, nur um das klarzustellen, ich finde den Geschmack von Bier widerlich. Und dann“, fuhr sie fort, ohne Luft zu holen, „werde ich aus dem Schlaf gerissen, und man teilt mir mit, dass mein Job flöten ist und ich zu verschwinden habe.“ Sie zeigte zum Fenster. „In *das* da wollen Sie mich hinausschicken? Was für ein Mensch sind Sie eigentlich?!“

Am liebsten hätte Andreas geknurrte. Es hätte der beste Tag seines Lebens werden sollen, von diesem Tag hatte er jahrelang geträumt. Stattdessen musste er sich mit einem weiblichen Winzling herumschlagen. Mit einer Putzfrau. „Ich bin Geschäftsmann“, stieß er aus.

„Ha, und was für einer! Was für ein Geschäft ist das, bei dem man unschuldige Frauen bei diesem Wetter auf die Straße hinauswirft?“

Es reichte ihm. „Sie müssen doch irgendwo einen Platz haben, wo Sie unterkommen können.“

„Richtig. Nur ist der zwölftausend Meilen weit weg. Was meinen Sie, ob ich schon mal mit dem Laufen anfangen

sollte?“

„Warum kaufen Sie sich kein Flugticket nach Hause?“

„Glauben Sie wirklich, ich würde hier arbeiten, wenn ich das Geld dazu hätte?“

„Müssen Sie so melodramatisch sein?“

„Nein, natürlich nicht, ich mache das aus reinem Spaß.“ Sie holte tief Luft und versuchte, ruhiger zu werden. „Hören Sie, warum kann ich nicht bleiben? Nur für heute Nacht. Ich gehe gleich morgen früh, das verspreche ich. Vielleicht hört der Schneeregen bis dahin auf.“

„Das Hotel wird geschlossen“, wiederholte er. „Die Arbeiter kommen morgen früh. Es wurde vereinbart, dass es leer übergeben wird.“

„Mit mir hat niemand etwas vereinbart!“

„Das übernehme ich jetzt.“

Für sie hörte sich das aber keineswegs so an. „Wohin bringen Sie denn die Gäste? Kann ich da nicht mitgehen?“

Schnell hob sie die Hände, um seinen Einspruch von vornherein zu stoppen. „Ich bin kein Gast, schon klar. Aber ob die dort nicht ein zusätzliches Zimmermädchen brauchen könnten bei dem plötzlichen Gästeansturm?“

Er murmelte etwas auf Griechisch, das sich verdächtig nach einem Fluch anhörte. „Ich kann nachfragen. Aber garantieren kann ich nichts. In der Zwischenzeit packen Sie Ihre Sachen zusammen. Ich vermute, das wird nicht lange dauern.“

Cleo schnaubte. „Und wenn es keine Stelle für mich gibt?“

„Dann sind Sie auf sich selbst angewiesen.“

„Einfach so?“

„Einfach so.“

Ergeben hob sie die Arme, legte die Hände auf den Hinterkopf, verschränkte die Finger und schaute zum Fenster hoch, als müsse sie nachdenken. Andreas dagegen konnte plötzlich nicht mehr denken. Er war zu beschäftigt damit, auf die perfekte Form ihrer Brüste zu starren. Ihre

Taille wirkte schmal und betonte damit die weiblich gerundeten Hüften umso mehr ...

Mit trockenem Mund riss er den Blick von ihr. Verdammt, man sollte meinen, er hätte noch nie eine Frau gehabt! Sie war die Putzfrau. Es würde nicht funktionieren. Dieser Tag musste ihm mehr abverlangt haben, als er sich bewusst war. „Und was ist mit meinem Gehalt?“ Cleo nahm die Arme wieder herunter. „Demetrius schuldet mir noch das Gehalt für mehr als eine Woche. Und bestimmt habe ich auch das Recht auf eine Abfindung, selbst wenn ich bar bezahlt wurde.“

Insgeheim verfluchte Andreas Darius und seine eigenen Leute, die diese Schwarzarbeiterin offensichtlich übersehen hatten. „Wie viel steht Ihnen noch zu?“

Mathe war nie ihre Stärke gewesen, aber anderthalb Wochen, abzüglich Logis ... „Fünzig Pfund“, rundete sie ab und hoffte, dass er nichts einwenden würde.

Ohne ein Wort zog Andreas seine Brieftasche hervor, nahm eine Handvoll Geldscheine heraus und reichte sie ihr. Dann überlegte er kurz und legte ihr noch ein weiteres Bündel in die Hand.

Auch wenn Cleo immer noch schlecht in Mathe war, brauchte sie doch kein Genie zu sein, um zu wissen, dass es viel mehr war, als sie verlangt hatte. Sie riss die Augen auf. „So viel kann ich nicht annehmen.“

„Betrachten Sie es als Abfindung. Damit bekommen Sie ein Zimmer für heute Nacht und wahrscheinlich für die ganze Woche. Und jetzt gehen Sie endlich packen.“

Ganz kurz öffnete sie den Mund, als wolle sie protestieren, schloss ihn wieder und wirbelte herum. An der Tür drehte sie sich noch einmal zu ihm um. „Ich würde ja gern sagen, dass es ein Vergnügen war, Sie kennengelernt zu haben, aber ich fürchte, das war es nicht. Ich lasse den Schlüssel in der Tür stecken. Auch wenn das offensichtlich unsinnig ist.“ Und damit schritt sie würdevoll wie eine Prinzessin, als die die

lächerliche Schlafmaske sie ausgewiesen hatte, zur Tür hinaus.

Andreas saß reglos auf der Schreibtischkante, auch wenn es keinen Grund mehr für ihn gab, länger zu bleiben. Sie war nicht schön und weder groß noch elegant, so wie die Frauen, die ihn üblicherweise reizten, aber es loderte eine Leidenschaft in ihr, ein Feuer, das die Luft anheizte. Ob sie auch im Schlafzimmer eine solche Leidenschaft bewies wie bei ihrem Protest gegen die Schließung des Hotels? Oder würde sie wieder zu der unscheinbaren Maus werden, die er unten im Korridor getroffen hatte?

Verdammt, Darius hatte es ihm überlassen, hinter ihm aufzuräumen! Nun, er hätte es ahnen müssen. Aber die Frau berührte da einen Punkt. Denn er wusste besser als die meisten, wie es war, ohne einen Penny in der Tasche im Regen zu stehen.

Er wählte die Nummer des Hotels, in das die Gäste gebracht wurden. Es reichte aus, dass er seinen Namen nannte, und schon versicherte man ihm, eine Küchenhilfe gebrauchen zu können, für die natürlich auch eine Personalunterkunft im Haus bereit stehe.

Nach dem kurzen Telefonat atmete Andreas durch. Sein Vater war gerächt, und kein Unbeteiligter hatte das Dach über dem Kopf verloren. Das Ziel, das er sein Leben lang verfolgt hatte, war erreicht. Warum fühlte er sich dann nicht besser? Lag das an dem Adrenalinabsturz, jetzt, nachdem alles vollbracht war?

Oder wollte er nicht, dass sich jemand anders einer Putzfrau mit verführerischen Kurven und fantastischen Brüsten annahm?

Er sollte ihr die gute Nachricht überbringen. Sein Wagen wartete, und er hatte noch andere Dinge zu erledigen.

Als er das Büro verließ, schleifte Cleo bereits einen riesigen Rucksack aus dem Zimmer, und er fragte sich unwillkürlich, wie sie das Ding transportieren wollte. Der Rucksack war fast genauso groß wie sie. Andreas beugte sich vor und

nahm ihr den Rucksack ab. Ihre Finger berührten sich unabsichtlich, und sie zog ruckartig die Hand zurück. „Sie packen also genauso schnell, wie Sie sich anziehen, was?“, bemerkte er.

Sie sah ihn an, mit hochroten Wangen. „Bitte, bemühen Sie sich nicht, ich mache das schon. Und ich möchte mich entschuldigen für die Dinge, die ich gesagt habe. Sie waren sehr großzügig. Aber es war eben ein langer Tag.“

„Ich habe Ihnen einen Job besorgt.“

Vor Staunen riss sie die Augen auf. „Wirklich?“ Sie hatte blaue Augen, stellte er fest. Blau wie ein nebliger Sommermorgen auf Santorin. Und dann lächelte sie.

„Fantastisch! Vielen Dank! Einen Job als Zimmermädchen in dem anderen Hotel? Kann ich da auch schlafen?“

Bisher hatte er sie noch nicht lächeln sehen. Vermutlich gab es hier in diesem Hotel auch nicht viel Grund dafür. Es war, als hätte jemand einen Scheinwerfer eingeschaltet, dafür schaltete sich seine Denkfähigkeit zeitgleich ab. Er hustelte und versuchte seine Gedanken zu ordnen. „Die Stelle bietet auch eine Unterkunft, ja.“

„Oh, ich kann's kaum glauben. Es tut mir wirklich leid, was ich Ihnen gesagt habe, ehrlich.“ Sie griff in ihre hintere Hosentasche und zog das Bündel Geldscheine heraus, das er ihr gegeben hatte. „Hier haben Sie es zurück“, damit drückte sie ihm die Scheine in die freie Hand. „Jetzt brauche ich Ihr Geld ja nicht.“

Eine Frau, die Geld zurückgab, das sie schon hatte? Er kannte nur wenige, die nicht versucht hätten, noch mehr herauszuschlagen, und keine einzige, die es wieder zurückgeben würde. Sie arbeitete als Putzfrau, sicher, aber vielleicht war sie überqualifizierter als gedacht.

Einen Monat. Mehr brauchte er nicht. Sie schien ihm nicht die Frau zu sein, die länger blieb als notwendig. Und sie würde auch nicht mehr verlangen, als er ihr anbot.

Ein Monat wäre genau das Richtige.

4. KAPITEL

„Behalten Sie es.“ Andreas schloss seine Finger um ihre ausgestreckte Hand. „Sie werden Kleider für Ihren neuen Job brauchen.“

Cleo sah auf die Scheine in ihrer Hand, die klein und warm in seiner lag. „Sie meinen, eine neue Uniform?“

„So etwas in der Art. Kommen Sie.“ Hastig wandte er sich um. „Mein Wagen wartet, ich bringe Sie hin.“ Er hob ihren Rucksack hoch, als würde er nichts wiegen und nicht all ihre Besitztümer enthalten.

Draußen nahm ihm sofort jemand den Rucksack ab und folgte ihnen, einen aufgespannten Regenschirm über ihre Köpfe haltend. Wer ist dieser Mann, fragte Cleo sich, der seine eigenen Leute für alles hatte und mit nur einem Anruf ein ganzes Hotel räumen ließ? Mehrere Minibusse warteten in einer Reihe. Automatisch ging sie auf sie zu.

„Nein“, hielt er sie zurück. „Unser Wagen steht dort.“

Er zeigte auf eine Limousine, so riesig, dass Cleo fast umgefallen wäre. Noch nie im Leben hatte sie in einem solchen Wagen gesessen. Sie sah an sich herab – ausgetretene Boots, verwaschene Jeans, abgetragene Jacke. Sehnsüchtig blickte sie zu den Minibussen. In einem von ihnen würde sie sich sehr viel wohler fühlen. Doch der Chauffeur hielt schon die Tür auf.

„Sind Sie sicher, dass wir beide da hineinpassen?“, witzelte sie.

Ihr Begleiter zuckte nicht einmal mit den Lippen, sondern half ihr nur beim Einsteigen. Es war, als wäre sie in einer anderen Welt angekommen. Die Lederpolster waren himmlisch weich und bequem, eine Bar prangte an einer Seite, Kristallgläser funkelten. Und dann war da ja noch er. Ihr Gönner saß ihr gegenüber, mit dem Rücken zum Fahrer, einen Arm auf der Rücklehne, die Beine lang in den Fußraum

zwischen ihnen ausgestreckt. Sein Mantel war offen, das Jackett hatte er ebenfalls aufgeknöpft. Ein blütenweißes Hemd leuchtete darunter, strahlend weiß im Kontrast zu seiner gebräunten Haut.

Er musterte sie, wie ihr klar wurde. Beobachtete sie, wie sie ihn studierte. Ihre Haut prickelte. Wie gelang ihm das, einfach indem er sie anschaute?

Cleo lehnte sich in die Polster zurück und versuchte, sich weniger überwältigt und mehr entspannt zu geben.

„Vermutlich amüsiert es Sie, jemanden zu sehen, der noch nie in einer Stretchlimousine gefahren ist.“

„Im Gegenteil.“ Er blickte sie unverwandt an. „Ich finde es charmant.“

Charmant. Noch niemand hatte dieses Wort mit ihr in Verbindung gebracht. Wahrscheinlich war es nur eine höfliche Umschreibung für linkisch.

„Ist es noch weit bis zu dem Hotel?“, versuchte sie abzulenken.

„Nicht sehr weit.“

„Wissen Sie zufällig, um was für einen Job es sich handelt?“

„Ich glaube, Sie bekommen mehrere Aufgaben. Und ich bin fast überzeugt, dass es Ihnen gefallen wird.“

„Oh.“ Sie wünschte, er wäre konkreter. „Aber eine Unterkunft ist dabei?“

Er nickte. Im Licht der vorbeirauschenden Straßenlaternen blitzten seine Augen auf, und völlig unvermittelt fühlte Cleo sich seltsam unwohl.

„Einen Haken gibt es allerdings“, fuhr er fort.

Natürlich, warum sollte ihr Leben auch plötzlich glattlaufen?

„Welchen?“

„Es ist ein Zeitvertrag. Die Position ist auf einen Monat befristet.“

„Ich verstehe.“ Ein Monat war besser als nichts. Und das gab ihr Zeit, sich nach etwas anderem umzusehen.

„Aber Sie werden eine großzügige Vergütung erhalten.“